

Der Trauer Raum geben

Gesellschaft Wie Kinder und Jugendliche mit dem Thema Tod umgehen



Die brennende Kerze in der Mitte: Bei einer Lehrerfortbildung stand das Thema trauernde Kinder und Jugendliche im Fokus.

Foto: Kevin Rühle

Die Armbanduhr bleibt liegen. Zieht Blicke auf sich. Ein intimer Moment. Diese Uhr, sie ist Teil des Kreises, der so auch aufgebaut werden könnte, träte der Ernstfall ein. Im Kunstraum des Martin-von-Cochem-Gymnasiums. Postkarten mit verschiedenen Motiven. Steine – als Erinnerung an einen schönen Urlaub vielleicht. Eine kleine Schatztruhe. Eine berührende Todesanzeige. Kleine Dinge, Erinnerungen. Wie die Armbanduhr. In der Mitte brennt eine weiße Kerze. Und über allem schwebt die Frage: „Wie trauern Kinder und Jugendliche?“ Wenn ein Elternteil stirbt, ein Geschwisterkind, die Oma. Oder ein Mitschüler. Was wäre dann die richtige, die angemessene Reaktion? Die Lehrerinnen Elke Hamel und Bettina Schäfer, Fortbildungsreferenten im Dekanat Cochem, sowie Pastoralreferent Frank Hoffmann hatten Lehrer aus Cochem-Zell zu einem Nachmittag eingeladen, der am Ende alle sehr berührt haben wird.

Ein schwieriges Thema, aber ein (fast) alltägliches. Die Lehrer gewähren Einblick in Erlebtes, sprechen von Todesfällen in Familien ihrer Schüler – auch aktuellen –, die sie tief bewegt haben. Und geben offen zu, wie schwierig es manchmal sein kann, die passenden Worte zu finden. Das kennt jeder. Trösten, ohne abgedroschen zu klingen. Eine Herausforderung. Wie auch diese Fortbildung. Tiefe und Stille sind greifbar.

Und das Leben zeigt, wie wichtig es ist. Vor wenigen Tagen erst hat sich in Neuwied ein 16-Jähriger das Leben genommen, ist vor einen Zug gesprungen. Die Nachricht: ein Schock. Andreas Bühler, Pastoralreferent im Dekanat Neuwied, wählt an jenem Tag dieses Beispiel. Er ist ganz nah dran, als Schul- und Notfallseelsorger im Einsatz, redet mit den Mitschülern des Jungen. Und er hört zu. Ganz, ganz wichtig. Zuhören. Einer der Teilnehmer wird das am Ende der Fortbildung als Quintessenz für sich formulieren und mit nach Hause nehmen. Bühler redet über die Fassungslosigkeit, die der Tod des 16-jährigen Jungen auslöst. Aber wie kann eine Schule darauf reagieren? Er redet von zwei Wegen: Gefasst sein, darauf eingestellt sein, den Schülern auch Raum für ihre eigene Art zum Trauern zu geben. Oder in Schockstarre zu verfallen. In dem Neuwieder Fall haben Büh-

Das steckt alles im Notfallkoffer

Der Schul- und Notfallseelsorger Andreas Bühler hat einen Notfallkoffer, den er in verschiedenen Situationen bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einsetzt. Der Inhalt: Plüschhase, Kerze, Stifte, Tücher, Bibel, Papierrolle, Scherben und vieles mehr. Ganz wichtig: ein Wechselrahmen für das Bild des

Verstorbenen. Mit den unterschiedlichen Utensilien lässt sich manch kritische Trauersituation ein bisschen besser bewältigen. Seine Empfehlung an die Schulen: Einen solchen Koffer anzuschaffen, dafür gibt es finanzielle Unterstützung. Weitere Infos gibt es beim Dekanat Cochem, Tel. 02673/961 947 15.

ler und seine evangelische Kollegin einiges tun können, um das Leid ein wenig zu lindern. Beten?

Ja. Auch ein kleiner Wortgottesdienst hat geholfen, gemeinsam den Schmerz zu begreifen. Wer war dieser Junge, der nicht mehr leben wollte? In einer leistungsorientierten Gesellschaft, die allen den kalt und herzlos vorkommen mag, die nicht in dieses Schema passen. Die Fortbildungsteilnehmer tauchen tief ein in die Trauer der Jugendlichen in Neuwied. Es könnte auch Cochem oder Zell sein. Das ist jedem bewusst. Bühler lässt das Lied „Boulevard Of Broken Dreams (Straße der zerbrochenen Träume) von

Green Day laufen. „Mein Schatten ist der Einzige, der neben mir geht/Mein flaches Herz ist das Einzige, was schlägt/Manchmal wünsche ich, dass mich jemand da draußen findet/bis dahin gehe ich allein.“ Ohne Worte. Zuhören und hinschauen, wenn Sorgen und Nöte durch Coolness übertüncht werden. Das Lied – es verdeutlicht die brutale Nähe zum Tod. Und Sachlichkeit, sagt Bühler, hilft, die Nachricht zu überbringen, die Tatsache als solche anzunehmen.

Wie schwierig aber gerade das ist: Eine Lehrerin des Gymnasiums, die auch zum dort vor einiger Zeit ins Leben gerufenen Arbeitskreis „Ansprechpartner in Notsituationen“ gehört, hat ein Beispiel. Eine Todesnachricht trifft die Schule in einer besonderen, nicht alltäglichen Situation – und keiner weiß, so recht, was er tun soll. Erschütternd, so empfindet sie dies noch im Nachhinein. Andreas Bühler sagt. „Ein Text, ein Moment des Innehaltens hätte genügt, das ist kein großer Akt, wenn man nicht persönlich betroffen ist, aber es kann helfen, die Gefühle der Trauernden zu treffen.“ Und ja,

Kinder und Jugendliche trauern anders als Erwachsene: im Verhalten, in körperlichen Reaktionen, in Gedanken und in Gefühlen. Zum Beispiel, wenn ein Geschwisterkind stirbt. Während die Eltern oft im Schmerz zu versinken drohen, sind Kinder und Jugendliche vermeintlich stark, gefasst, stützen ihre Eltern. Doch dies geschieht unbewusst. Irgendwann

bricht sich die Trauer Bahn. Eingeln, verstummen, sich auch von vertrauten Personen nicht anfassen lassen wollen – und bei Banalitäten geht es los. Wut. Aggression, Tränen. Die Gefühle spielen verrückt, mal Lachen, mal Weinen. Die Trauer führt Regie, die Angst vor dem Tod, eines weiteren geliebten Menschen oder auch dem eigenen, kann lähmen.

Was Kinder brauchen, um mit dem Tod leben zu lernen

- 1 Kinder müssen Gelegenheit bekommen, zu lernen, wie man trauert.
- 2 Kinder müssen die Möglichkeit bekommen, über die kleineren Verluste im Leben zu trauern.
- 3 Kinder müssen über Todesfälle in ihrer Umgebung informiert werden.
- 4 Kinder müssen lernen, die Endgültigkeit des Todes zu begreifen.
- 5 Kinder müssen die Möglichkeit haben, sich von Verstorbenen zu verabschieden.
- 6 Kinder müssen genügend Gelegenheit bekommen, ihre

Gefühle über den Verlust durchzuarbeiten.

- 7 Kinder benötigen die Sicherheit, dass Erwachsene gut genug auf sich selbst achten, um für sie lange genug am Leben zu bleiben.
- 8 Kinder müssen wissen, dass bisweilen auch schon Kinder sterben.
- 9 Kinder müssen ermuntert werden, ihre Gefühle zu zeigen.
- 10 Kinder brauchen das sichere Gefühl, dass ihre Fragen auch ehrlich beantwortet werden.

Stimmen zum Thema

„Trauern an ungewöhnlichen Orten. Jugendliche haben ein starkes Gespür dafür. Das muss man akzeptieren.“

Schulpfarrer und Notfallseelsorger
Andreas Bühler aus Neuwied

„Einen Brief schreiben, ohne süßliche Worte. Das kommt gut an.“

Rat einer Lehrerin auf die Frage hin, wie
Troost auch aussehen kann

„Ich konnte nicht richtig Abschied nehmen. Das geht mir bis heute nach.“

Ein Lehrer erzählt von einem Trauerfall
in seinem Umfeld.

„Wann muss oder kann ein Kind wieder in der Lage sein, dem Unterricht zu folgen?“

Auf die Frage gibt es keine pauschale
Antwort, es hängt von der Situation ab.

„Alles hat einen natürlichen Rhythmus, auch der Tod gehört dazu.“

Eine Lehrerin hat das Bild einer Pustelblume
ausgesucht, als es eingangs darum ging, ein Trauersymbol zu wählen.

Beim Trauern, da gibt es kein falsch oder richtig, es gibt keine angemessene Zeit, kein Patentrezept. Einige der Lehrer in der Runde haben es schon erlebt, dass ein Schüler einen lieben Menschen verloren hat. In diesen Tagen zuletzt. Was sagen? „Am besten ist es, einen Brief zu schreiben, mit ganz eigenen Worten, ohne Gesülze, ohne süße Worte.“ Eine Lehrerin sagt das voller Überzeugung. Alle wissen, was sie meint. Bühler nickt. „Immer mehr Menschen trauern auch in den Sozialen Netzwerken wie Facebook & Co. Darauf muss man sich einstellen, und das muss man auch akzeptieren.“

Die Lehrer, sie haben sich viele Gedanken gemacht. Bühler ermuntert sie, sich auf das Thema noch weiter einzulassen. Eigene Erfahrungen einzubringen. Dem Trauernden nahe kommen, aber nicht zu nahe. Die Stille ertragen können, aber auch nach vorn blicken. Ins Leben zurückkehren. Die Uhr, sie liegt noch immer da. Ein Symbol. Hätte sie einem eigenen Angehörigen gehört, wie gut wäre es dann vielleicht, sie zu nehmen und umzubinden. Petra Mix

Kompakt

Jukusch feiert am Sonntag Sommerfest

■ **Klotten.** Ihr Sommerfest feiert die Jugendkunstschule (Jukusch) Klotten am Sonntag, 12. Juni, von 14 bis 18 Uhr. Die Teilnehmer der Jukusch-Kurse zeigen ihre Werke. Und auch die Besucher können kreativ sein, entdecken, ausprobieren und Fragen stellen. An der Kuchentheke gibt es leckere selbst gebackene Kekse und Torten. „Alles Meins!“, sagt der kleine Rabe Socke“ heißt es um 16 Uhr mit dem Figurentheater Mathias Träger, Tearticol-Theater.

Bezirkswanderung führt nach Mayen

■ **Kaisersesch.** Die Kaisersescher Ortsgruppe des Eifelvereins fährt am morgigen Sonntag, 12. Juni, zum Bezirkswandertag nach Mayen. Treffen ist um 10.15 Uhr am Bahnhof in Kaisersesch. Dort kann dann direkt entschieden werden, ob Pkw-Fahrtgemeinschaften gebildet werden oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren wird. In Mayen werden außer der Wanderung weitere Programmpunkte angeboten, sodass diese Fahrt auch für Personen interessant ist, die nicht wandern möchten. Auch Nichtvereinsmitglieder sind eingeladen.

Vor 80 Jahren entstand eine neue Siedlung

Jubiläum Briedeler Heck feiert am Wochenende – 1936 zogen die ersten Neubauern in den Hunsrück

■ **Briedeler Heck.** Anton Hermann und seine Frau Katharina zogen als erste Siedler auf der Briedeler Heck ein: Am 17. Januar 1936 war es soweit. Die beiden Mönchen hatten hier eine sogenannte Siedlerstelle im ersten „Erhohofdorf“ in Deutschland erworben. Es war der Anfang für eine neue Siedlung im Hunsrück: die Briedeler Heck. 80 Jahre ist dies nun her, und der kleine Ortsteil der Moselgemeinde Briedel feiert an diesem Wochenende dieses Jubiläum (siehe Zusatztext).

Doch die Entstehungsgeschichte dieser Siedlung liegt nochmals zehn Jahre zurück. Bereits 1926 hatte der Briedeler Gemeinderat beschlossen, 226 Hektar Land an den

preußischen Staat zu verkaufen, damit hier ein staatliches Versuchs- und Mustergut entsteht. In den folgenden Jahren wurden dann auf der „Briedeler Heck“ die ersten Flächen gerodet, aus den ersten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden entwickelte sich eine Domäne, der heutige „Margaretenhof“.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurden geplante Domänenflächen abgetrennt und der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft „Rheinisches Heim“ zur weiteren Urbarmachung übertragen. Die Rodungen wurden Reichsarbeitsdienst bis 1936 durchgeführt. Zu jedem neuen Hof gehörten 16 bis 17 Hektar gerodetes Land, der Kaufpreis für

die Neubauern betrug rund 1400 Reichsmark je Hektar. Insgesamt zehn Familien bezogen die neuen Höfe auf der Briedeler Heck. Die Infrastruktur war in den Anfangsjahren dürftig, es gab lediglich einen Pfad, der erst 1937 zu einem Steinweg ausgebaut wurde. Einen Anschluss an das Stromnetz bestand, Wasserstationen und Hofbehälter versorgten die Höfe mit fließendem Wasser.

Nach und nach entstanden auch gemeinschaftliche Einrichtungen auf der Siedlung. Von 1950 bis 1957 gab es eine kleine Schule für die Kinder, 1947 wurde ein Friedhof angelegt, sechs Siedler errichteten ein Backhaus, 1958 wurde die Straße asphaltiert, in den 1980er-Jahren entstand für den Kindergarten- und Schulbus eine Buswendeplatz. 1985 wurde die Kreisstraße verbreitert, ein Bürgersteig gebaut und eine Ortskanalisation angelegt. Auch eine Straßenbeleuchtung kam hinzu.

Als die kleine Siedlung entstand, lebten hier 65 Einwohner, heute sind es noch 36. Die Neubauern kamen aus dem Hunsrück, von der Mosel, aber auch aus der Eifel, dem Bergischen Land und vom Niederrhein. Waren vor 80



Die Siedlung Briedeler Heck im Hunsrück wird 80 Jahre alt. Dies wird an diesem Wochenende gefeiert.

Archivfoto: Dieter Junker

Jahren alle Bewohner Landwirte, gibt es 2016 nur noch einen Vollenerbs- und zwei Nebenerbsbetriebe auf der Briedeler Heck. Neben der Briedeler Heck ent-

standen übrigens in der Nachbarschaft Anfang der 1950er-Jahre zwei weitere Siedlungen, die zu Briedel gehören: Hohestein und Maiermund. dj